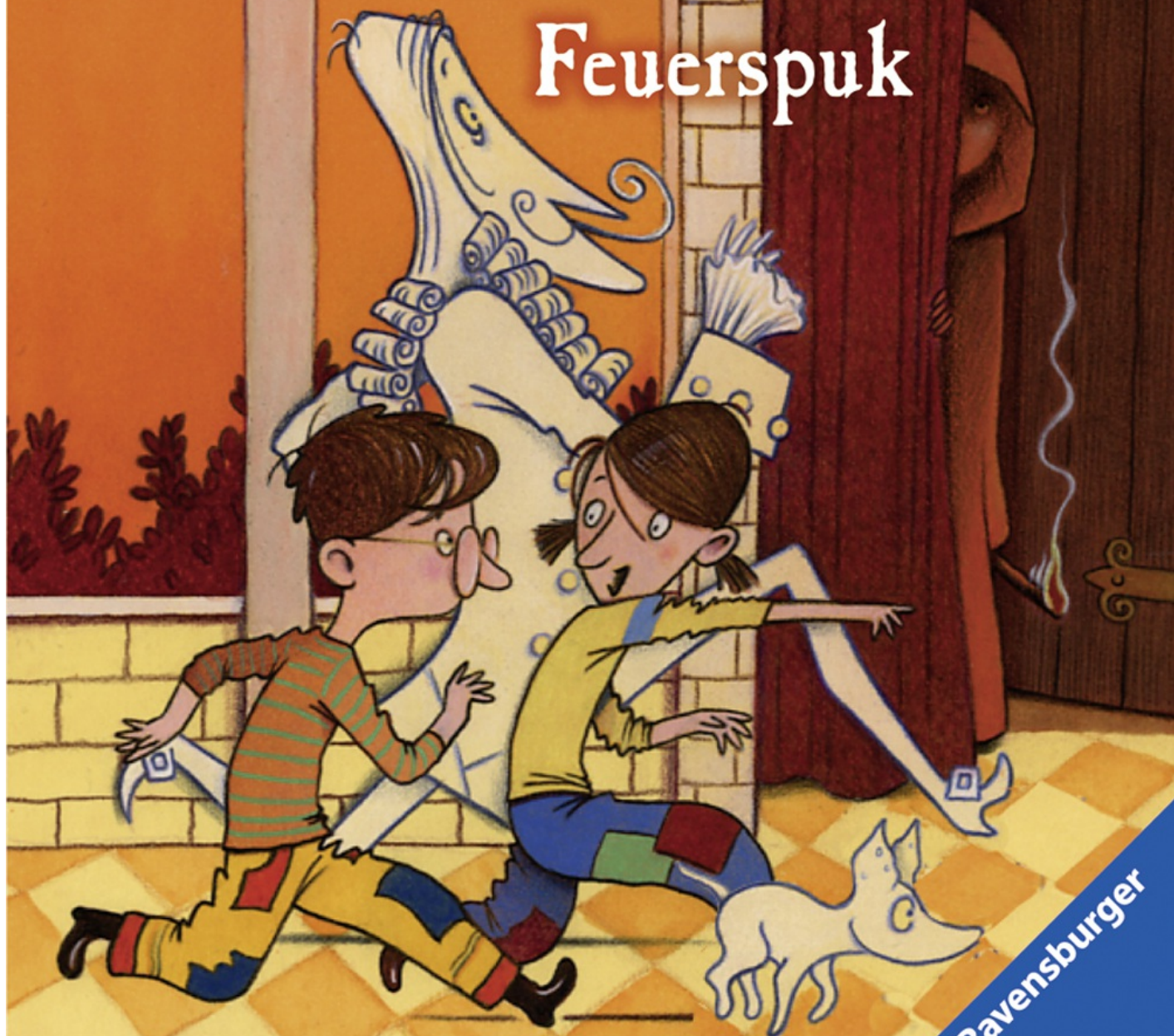


Sherlock von Schlotterfels

Alexandra Fischer-Hunold

Der verrückte Feuerspuk



Ravensburger



Inzwischen waren alle Augen auf Feodora Fallini gerichtet. „Erst war da dieses Geräusch, das heisere Gejammer, und dann habe ich seine Stimme gehört. – ‚Mein lieber, lieber Freund, erschrecken Sie nicht!‘“

Ein Raunen ging durch die Menge. Paula trat Max unauffällig auf den Fuß. Feodora Fallini hatte Sherlock gehört!

„Mir war sofort klar, dass er versuchte Kontakt aufzunehmen“, fuhr Frau Fallini fort. „Also stürzte ich zur Tür. Doch im Dunkeln fiel ich über mein Bett. Als ich mich wieder aufgerappelt hatte und auf den Flur trat, war der Spuk leider vorbei. Einzig eine gespenstische Kälte erfüllte noch die Hallen. Schade.“ Frau Fallini lächelte in die Runde. „Doch beim nächsten Mal werde ich bereit sein für mein erstes Interview mit einem echten Gespenst.“ Sie drehte sich schwungvoll um und schritt mit flatterndem Gewand zu ihrem Tisch hinüber.

„Was war denn am Büfett los?“, fragte Dr. Kuckelkorn, als Max und Paula glucksend ihre Plätze zwischen ihm und Frau Hagedorn einnahmen.

„Feodora Fallini war los!“, prustete Paula.

Abwechselnd berichteten Max und Paula von der Geisterseherin und Buchautorin. Dr. Kuckelkorn amüsierte sich königlich, während Frau Hagedorn immer wieder die Stirn in Falten legte.

„Was für ein Unsinn“, brummte sie. „Lasst uns lieber den Vormittag planen.“

„Ich bin heute wieder bei Herrn Brauninger“, sagte Dr. Kuckelkorn. „Und ich glaube, ich muss nicht erwähnen, dass er um die Abwesenheit einer gewissen Person gebeten hat.“

Paula senkte den Blick.

Die gute Laune ihres Vaters war von der Erinnerung an die Ereignisse des letzten Nachmittags wie weggepustet.

Doch zu Paulas Glück zog in diesem Moment Feodora Fallini wieder alle Aufmerksamkeit auf sich. Mit aschfahlem Gesicht war sie von ihrem Platz aufgesprungen. „Es naht!“, hauchte sie und hob langsam ihre zitternde Hand. „Das Gespenst, es kommt hierher! In diesem Moment!“

Einige Gäste kicherten hinter vorgehaltener Hand, doch Max und Paula starrten gebannt in Richtung Tür. Eine Sekunde verging, zwei Sekunden vergingen, und dann schwebte Sherlock Freiherr von Schlotterfels in den Speisesaal. Von der ganzen Aufregung bekam er allerdings nichts mit, denn er war vollauf damit beschäftigt, seine Kleider zu richten.

„Woher wusste sie ...“, wandte sich Paula an Max.

Max zuckte die Achseln. Ihm war es auch vollkommen schleierhaft, wie Frau Fallini Sherlocks Eintreffen so genau hatte vorhersehen können.

„Also ich würde mich durchaus dazu bereit erklären, heute mit euch Bötchen fahren zu gehen“, fuhr Frau Hagedorn unbeirrt fort. „Aber nur unter der Bedingung, dass ihr rudert. Hin und zurück.“

„Klar! Wir rudern!“, rief Paula und schlug Max auf die Schulter. „Nicht wahr, Herr Kapitän?“

„Vielleicht packt uns Frau Moosbroger einen Korb mit einer bayrischen Brotzeit und dann machen wir mitten auf dem See ein Picknick“, schwärmte Frau Hagedorn.

„Wenn ich so etwas höre, werde ich richtig neidisch“, seufzte Dr. Kuckelkorn. „Aber einer muss ja arbeiten.“

Julius fing Paula und Max vor dem Speisesaal ab.

„Ich muss mit euch reden“, sagte er und nieste.

Mit verschränkten Armen musterte Sherlock den Jungen von oben bis unten, während Lilly Julius' Schuhe beschnüffelte. „Aha, das falsche Gespenst!“, stieß er leise und voller Verachtung hervor.

„Habt ihr schon mit irgendjemandem über ... den kleinen Zwischenfall von gestern Nacht gesprochen?“, fragte Julius und Panik schwang in seiner Stimme mit.

Als Paula und Max den Kopf schüttelten, atmete er erleichtert auf. „Gott sei Dank! Dann kommt mit!“, rief er und führte Max und Paula in sein Zimmer. Erschöpft ließ er sich auf sein Bett fallen. „Puh, scheint so, als hätte ich gerade noch mal eine Katastrophe verhindert.“

„Was denn für eine Katastrophe?“ Paula legte überrascht die Stirn in Falten.

„Na, dass ihr durch die Gegend posaunt, wer unter der Mönchskutte steckt.“

„Wäre das denn so schlimm?“, wunderte sich Paula.

„Mensch, klar, wäre es das!“ Julius schaute Paula aus glasigen Augen an. „Einige unserer Gäste kommen doch bloß wegen Mönch Sebastianus. Sie wollen sich nachts gruseln, wenn er durch die Gänge spukt. Natürlich glauben die meisten nicht an Gespenster. Trotzdem funktioniert die Sache, aber nur solange die Leute nicht mit hundertprozentiger Sicherheit wissen, wer wirklich unter der Kutte steckt.“

„Das merkt doch sowieso jeder“, wisperte Sherlock Paula zu. „Also *ich* habe sein falsches Spiel von Anfang an durchschaut.“

Paula schickte einen genervten Blick zur Zimmerdecke. Dieses Gespenst konnte einfach keinen Fehler zugeben!

„Wer ist denn auf die Idee mit dem Mönchsgespenst gekommen?“, fragte Max.

Julius grinste stolz. „Das war ich. Mönch Sebastianus gab es nämlich wirklich. Er ist als Feuermönch in die Geschichte des Klosters eingegangen, weil er bei einem Brand ums Leben gekommen ist. Da dachte ich mir, daraus könnte man etwas machen. Ich bin zu meinen Eltern marschiert und habe ihnen vorgeschlagen, am Wochenende und in den Ferien als Mönch Sebastianus zu spuken.“ Julius schaute Paula und Max flehend an.

„Von uns erfährt keiner was“, versicherte Max. „Großes Indianerehrenwort!“

„Aber nur, wenn du uns deine Spukausrüstung zeigst“, sagte Paula.

„Wenn es weiter nichts ist!“ Julius beugte sich über den Rand seines Bettes und zog eine Kiste hervor. „Hier drin bewahre ich alles auf. Das ist meine Ersatzkutte. Die andere ist im Wäschetrockner. Genauso wie das Kissen, das ich für meinen Mönchsbauch brauche. Dann hab ich hier noch ...“

„Kerzen, Fackeln, Streichhölzer, und was ist das?“ Paula hielt eine weiße Dose hoch, deren Rand schwarz verschmiert war.

„Theaterschminke für mein Gesicht“, erklärte Julius und räusperte sich.

Freiherr von Schlotterfels schwebte hinter den Kindern auf der Stelle und schüttelte ungläubig den Kopf. „Schaustellerplunder! Das macht noch lange kein echtes Gespenst aus dir!“

„Bis ihr hier aufgetaucht seid, hat es funktioniert!“, erwiderte Julius beleidigt. Offenbar hatte ihm die Erkältung schon die Ohren verstopft. Ein glänzender Film hatte sich auf seiner Stirn gebildet und sein Kopf glühte fiebrig.

„Mir ist so kalt“, sagte Julius fröstelnd.

„Wahrscheinlich solltest du dich besser hinlegen“, sagte Paula und verstaute die Sachen wieder in der Kiste.

Julius wickelte sich einen Schal um den Hals und schlüpfte unter seine Decke.

„Wir sagen deinen Eltern, dass sie mal nach dir sehen sollen“, versprach Max.

„Gute Besserung!“, rief Paula und machte sich mit Max auf den Weg zum See.

Vorsichtig beugte sich Freiherr von Schlotterfels über den Steg und beäugte das schwankende Ruderboot. Seine Nase kräuselte sich vor Unbehagen.

„Vorsicht, die Dame!“

Auf die Hand des Bootsverleihers gestützt kletterte Frau Hagedorn ungeschickt in das grüne Ruderboot. Wasser schwappte hinein und machte ihre Füße nass.

„Meine Güte, ist das eine wackelige und feuchte Angelegenheit!“ Die Haushälterin atmete schwer. „Paula und Max, passt bloß auf, dass ihr mir nicht ins Wasser fallt!“

Sherlock hatte genug gesehen. Er musste plötzlich an frühere Bootspartien denken. Vor allem an die Seekrankheit, die ihn bei solchen Gelegenheiten heimgesucht hatte. Tagelang hatte er mit Übelkeit und Erbrechen im Bett gelegen.

Als Paula gerade hinter Max ins Boot steigen wollte, hielt Sherlock sie am T-Shirt fest. „Lilly und ich bleiben hier“, zischte er ihr leise zu. „Ich möchte euch nicht noch mehr Ballast zumuten.“ Mit einem Kopfnicken deutete er auf die füllige Haushälterin.

„Quatsch mit Tomatensoße“, flüsterte Paula hinter vorgehaltener Hand. „Natürlich kommen Sie mit. Schon vergessen? Sie sind ein Gespenst! Und vollkommen schwerelos. Wenn Max und ich Frau Hagedorn über den See schippern können, dann auch Sie!“

„Ach ... so ... äh ... ja ... äh ... stimmt“, stammelte Freiherr von Schlotterfels unglücklich und grinste schief. „Ja, dann ...“ Er rührte sich jedoch nicht vom Fleck.

„Sie bekommen doch nicht etwa kalte Füße?“, fragte Paula grinsend.

„Ich?“ Entsetzt riss das Gespenst die Augen auf. „Welch impertinente Unterstellung! Meine Liebe, wir von Schlotterfelsens wissen überhaupt nicht, was kalte Füße sind! Schreib dir das hinter die Ohren!“

„Na dann.“ Paula machte eine einladende Handbewegung.

Sherlock stieß sich widerwillig vom Steg ab und ließ sich mit Lilly im Bug des Bootes nieder.

„Paula, du sollst nicht den Schwanensee tanzen, sondern einsteigen!“, rief Frau Hagedorn. „Wir warten!“

„Bin schon da!“, rief Paula. Im nächsten Moment sprang sie neben Max ins Boot, ergriff ihr Ruder und fragte ihn: „Welchen Kurs, Herr Kapitän?“

„Zur Schatzinsel!“, antwortete Max fröhlich.

„Schön vorsichtig, Kinder!“, warnte Frau Hagedorn. „Vor allem du, Paula!“

Der Bootsverleiher gab dem Boot einen Schubs und Paula und Max tauchten die Ruderblätter ins Wasser.

„Immer geradeaus gucken“, murmelte Sherlock leise vor sich hin. „Immer geradeaus gucken. Dann wird es schon gehen.“

„Paula, wir müssen gleichzeitig rudern“, erklärte Max seiner Schwester. „Sonst eiern wir immer nur von links nach rechts und kommen nicht von der Stelle.“

„Ja, ja“, lachte Paula.

Bald hatten die zwei den Bogen raus und das Boot nahm Fahrt auf. Langsam entspannte sich Frau Hagedorn, schob sich das mitgebrachte Kissen in den Rücken, spannte ihren Sonnenschirm auf und ließ eine Hand ins kalte Wasser hängen.

„Kinder, ist das nicht herrlich?“, schwärmte sie. „Fahrt nur nicht zu weit raus“, sagte sie mit geschlossenen Augen. „Denkt daran, ihr müsst den ganzen Weg auch wieder zurückrudern.“

„Ay, ay, Sir!“, antwortete Paula. Dann lehnte sie sich nach hinten und fragte leise über die Schulter: „Und, gefällt es Ihnen, Freiherr von Schlotterfels?“

Sie bekam keine Antwort.

„Freiherr von Schlotterfels?“ Paula drehte sich zu dem Gespenst um. Es hockte auf dem Boden des Bootes, umklammerte den Bootsrand und wurde von Sekunde zu Sekunde durchsichtiger. Lilly kauerte winselnd unter dem Sitz.

Paula zog scharf die Luft ein. Das sah gar nicht gut aus! Ganz im Gegenteil. So ähnlich hatte Sherlock auf seine erste Busfahrt reagiert.